

Ehrenamt



Mit vollem Einsatz

Text **Astrid Eichstedt**

Foto **Eva Häberle**

Ein Leben für das Gemeinwohl und in der Gemeinschaft. Für sein Engagement bei der Freiwilligen Feuerwehr hat Andreas Müller mindestens zwei gute Gründe.



Die Einsatzkleidung muss für Andreas Müller nicht extra angefertigt werden: Hosen und Ärmel gekürzt, das war's.

Den frühen Nachmittag des 11. September 2011 verbringt Andreas Müller im St. Goarer Bootshaus. Der 28-Jährige ist Mitglied des Ruderclubs und hilft bei den Vorbereitungen für ein Fest, das hier später steigen soll. Plötzlich heult draußen die Alarmsirene. „Mein erster Gedanke war, dass die Kanaldeckel hochgekommen sind. Es hatte seit Tagen gegossen und wir mussten deswegen

So ein Großeinsatz hinterlässt Spuren auf der Seele.

schon mal mit der Feuerwehr ausrücken“. Wie er von der Einsatzzentrale erfährt, geht es jedoch nicht um Kanaldeckel. Diesmal hat der Regen Schlamm, Sand und Gestein auf die Bahngleise im engen Mittelrheintal gespült. Daraufhin ist ein voll besetzter Inter-

city bei St. Goar entgleist. Andreas Müller fährt sofort zum Spritzenhaus, um seine Einsatzkleidung anzuziehen. Unterwegs kommen ihm schon die Kameraden aus seiner Löschgruppe im Feuerwehrwagen entgegen. Obwohl er selbst im Privatauto sitzt, wird er überall durchgewunken. Jeder kennt ihn hier. Und jeder weiß, dass er zur Freiwilligen Feuerwehr gehört. Fünf Minuten später ist er an der Unglücksstelle. Für die sprichwörtliche Schnelligkeit der Feuerwehr gibt es Vorschriften: Maximal acht Minuten dürfen zwischen dem Alarm und der Einleitung erster Maßnahmen vor Ort vergangen sein. „Unsere Löschgruppe“, sagt Andreas Müller mit erhobenem Kinn, „ist meistens schneller.“

Auch um die Lage vor Ort einzuschätzen, bleibt wenig Zeit. Zügig, aber ruhig und gefahrlos arbeiten, darauf kommt es an. Teamgeist und Tatkraft sind gefragt. Um eine klare Trennlinie zwischen Beruf und Privatleben zu ziehen, siezen sich die Feuerwehrleute bei einem Einsatz. „Für Außenstehende wirkt eine solche Situation ziemlich chaotisch. Doch bei uns weiß jeder schnell, was er zu tun hat“, erklärt Andreas Müller. Als er ankommt werden die Zuginsassen gerade über eine Leiter evakuiert. Er übernimmt ihre Betreuung, beruhigt verängstigte, verstörte Menschen und erklärt ihnen das weitere Vorgehen. Zwischendurch meldet er die aktuelle Lage per Funk mehrfach der Einsatzzentrale. Neben der Feuerwehr sind auch Bundespolizei und andere Rettungskräfte anwesend. „Nachdem die Verletzten abtransportiert worden sind, haben wir uns darum gekümmert, die übrigen Reisenden, vor allem die Kinder, möglichst rasch ins Trockene zu bringen. Zu dem Zeitpunkt wusste noch keiner genau, wie viele Menschen überhaupt im Zug waren und wie viele Verletzte oder gar Tote es gegeben hat.“ Erst später stellt sich heraus, dass alle überlebt haben und dass nur 15 der rund 800 Fahrgäste verletzt sind. Als sie nachher wieder im Auto sitzen, kehren die Feuerwehrmänner zum „Du“ zurück. So ein Großeinsatz hinterlässt Spuren auf der Seele. „Es tut gut, danach miteinander zu reden. Ganz privat.“

Andreas Müller ist eines von 24 Mitgliedern der Löschgruppe St. Goar-Biebernheim. Zur Freiwilligen Feuerwehr kommt er erst spät. Als er mit 25 Jahren einsteigt, sind etliche seiner Freunde bereits seit Langem dabei. Die meisten von ihnen haben schon mit zehn Jahren in der Jugendfeuerwehr angefangen.

Obwohl ihn viele gut kennen, sorgt seine Bitte um Aufnahme zunächst für Irritation. „Anfangs waren einige Kameraden schon etwas skeptisch“, verrät Löschgruppenführer Hans Georg Arend. „Ich habe Andreas dann gebeten, sich vom Arzt seine Tauglichkeit bescheinigen zu lassen.“ Der Mediziner hat keine Einwände. So wird der 1,30 Meter große Andreas Müller Anwärter und zwei Jahre später ordentliches Mitglied der Freiwilligen Feuerwehr. Anders als bei der Berufsfeuerwehr wird hier keine Mindestgröße verlangt. Falls eine solche für eine bestimmte Aufgabe tatsächlich benötigt wird, stehen dafür ja genügend Kameraden bereit.

„Wenn mich jemand auf meine Größe anspricht, habe ich damit kein Problem.“

Nach einem „etwas wilden Zickzack-Kurs“ ist Andreas Müller endlich da angekommen, wo er sich am richtigen Platz fühlt. Bei der Freiwilligen Feuerwehr, im Job und überhaupt. Vor einigen Jahren sah das noch anders aus: Schulwechsel, Studienabbruch und Zukunftsangst. Über seine Schulzeit spricht er nicht gern. Auf dem Gymnasium hat er Probleme. „Weil ich anders war. Sowohl körperlich, als auch von meiner Einstellung her. Wenn mir etwas nicht passt, dann sage ich das. Womit man bei den Lehrern, vorsichtig ausgedrückt, nicht besonders gut ankommt.“ Er ist ehrgeizig, doch die Schule verleidet ihm das Lernen. Der Unterricht ist ihm zu praxisfern. Vor allem mit sprachlichen Fächern hat er Schwierigkeiten. In der Oberstufe verlässt Andreas Müller das Gymnasium und wechselt auf eine Privatschule, wo er später sein Fachabitur macht. Anschließend will er der Familientradition folgen. Großvater und Onkel sind Elektroingenieure. Er beginnt mit dem Studium der Elektrotechnik – und bricht nach vier Semestern ab. Auch hier: zu viel Theorie, zu wenig Praxis.

In dieser Situation bekommt Andreas Müller Torschlusspanik. Ohne Abschluss malt er sich seine Zukunft düster aus. Auch seine Eltern sind beunruhigt. Was soll aus ihm werden? Er interessiert sich seit der Kindheit für Computertechnik und hat während des Studiums mit einem Kommilitonen eine kleine IT-Firma gegründet. Doch diese Perspektive ist ihm zu unsicher. Also nimmt er einen neuen Anlauf. Er sucht und findet auf Anhieb einen Ausbildungsplatz als Fachinformatiker bei der Koblenzer Zweigstelle eines mittelständischen IT-Unternehmens. Schon nach einem halben Jahr ist er de facto kein Azubi mehr. Heute arbeitet er bei derselben Firma im Kundenmanagement und betreut selber Azubis. Kollegen und Vorgesetzte schätzen ihn. „Ich will, dass das Unternehmen auch von mir lernt und nicht nur umgekehrt“, sagt er. „Und ich bin froh, in einem Umfeld zu arbeiten, in dem ich mich entfalten und eigene Ideen einbringen kann.“

Anerkennung findet er auch bei seinen Kollegen vom Löschzug. Schon bald verkehrt sich deren anfängliche Skepsis ins Gegenteil, sehen die anderen ihn als Bereicherung. Er engagiert sich bei der Betreuung und Schulung der örtlichen Feuerwehrjugend, pflegt die Internetseite der Löschgruppe, übernimmt administrative Aufgaben



Mit seinem Löschgruppenleiter Hans Georg Arend versteht sich Andreas Müller gut. Bei der Arbeit und auch privat.

und kann gut mit Menschen umgehen. Und manchmal bietet seine geringe Körpergröße sogar Vorteile. Zum Beispiel, wenn es gilt, Verletzte aus einem Autowrack zu befreien. Ausprobieren musste er das bislang noch nicht, doch er ist darauf vorbereitet.

Neulich auf einem Feuerwehrlehrgang erfährt er von einem Kameraden, dass Fremde hinter seinem Rücken über ihn tuscheln. „Mein Kumpel hat denen dann gesagt, sie sollten mich doch einfach fragen, wenn sie etwas wissen wollen. Wenn mich jemand auf meine Größe anspricht, habe ich damit kein Problem.“ Doch so direkt sind meistens nur Kinder. Ihnen erklärt er dann, dass es eben große und kleine Menschen gibt. Das Problem sind meistens die Erwachsenen in ihrer Befangenheit. „Wenn ein Kind sagt: ‚Guck mal, der kleine Mann‘, dann sagen die Eltern: ‚Seh da nicht hin.‘ Dann guckt das Kind natürlich erst recht.“ Manchmal passiert es, dass ihn Erwachsene auf der Straße anstarren oder ihm hämische Bemerkungen hinterherrufen. „Das“, so sagt Andreas Müller, „habe ich aber spätestens nach fünf Minuten vergessen.“

„Meine Statur ist genetisch bedingt“, erklärt er, „eine Laune der Natur.“ Und eine Äußerlichkeit, die man schnell vergisst, wenn man mit ihm spricht. Andreas Müller hat eine starke Persönlichkeit, wirkt sehr selbstbewusst und steht mitten im Leben. Einzig die Tatsache, dass er noch bei seinen Eltern lebt, passt nicht recht ins Bild. Ihr →

Haus, in dem er auch aufgewachsen ist, liegt am Rand des 950-Seelen-Dorfs Biebrnheim auf einer Anhöhe oberhalb von St. Goar. Für Singles ist in dieser Umgebung nicht viel Wohnraum zu haben. Aber wegziehen, das kommt für einen, dessen Freunde von Kindheit an in der Nachbarschaft wohnen, nicht in Frage. „Die Anonymität in den Städten finde ich ziemlich grausig“, sagt Andreas Müller. Da bleibe er lieber hier, trotz der Spannung, die zuweilen zwischen ihm und den Eltern herrscht. Manchmal sei er froh, wenn er morgens die Haustür von außen zu macht. Aber eigentlich käme er eh nur zum Schlafen nach Hause. Dort wurde im Übrigen nichts für ihn umgebaut oder speziell gestaltet. „Das Einzige, was passend gemacht wurde, ist das Auto. Und gut ist.“ Im Alltag müsse er ja auch so klarkommen. Wenn Andreas Müller doch mal auf Barrieren stößt, hilft er sich am allerliebsten selbst. Zum Beispiel im Supermarkt. Um ein Paket Nudeln vom oberen Regalbrett nehmen zu können, sucht er zu allererst nach einer Kiste. „Es macht mir aber auch nichts aus, den Nächstbesten anzusprechen und um Hilfe zu bitten.“

Bei der Feuerwehr ist er es, der andere aus prekären Lagen erlöst. Der Brände löscht, Wespennester entfernt, Katzen aus Baumkronen rettet, überschwemmte Keller leer pumpt, sich um die Entfernung umgestürzter Bäume und um die Sicherung havariierter Schiffe kümmert. Sieben Einsätze waren es allein im September. Menschen helfen zu können, das ist einer der Gründe, weshalb Andreas Müller für

„Man ist halt befreundet mit den Kameraden. Wir können uns aufeinander verlassen.“



Teamwork. Den Ausbau des neuen Spritzenhauses nehmen die Feuerwehrmänner in ihrer Freizeit selbst in die Hand.

seine freiwillige Arbeit eine Menge Zeit investiert. Auch wenn es nirgendwo „brennt“, gibt es viel zu tun. Er hält Vorträge für den Nachwuchs, besucht Fortbildungen, trifft sich zwei- bis dreimal pro Monat mit den Kollegen, um den Ernstfall zu simulieren, sich gegenseitig zu schulen, sodass alle auf dem Laufenden bleiben. Spannend an der Feuerwehr findet er, dass jede Aufgabe völlig anders ist als die andere. „Es gibt immer wieder neue Situationen und Herausforderungen. Helden sind wir aber nicht. Feuerwehrmänner, die sich todesmutig allein in die Flammen stürzen, gibt es nur im Film. Davon abgesehen, dass so etwas gar nicht erlaubt wäre.“

Neben der Arbeit ist es auch die Gemeinschaft, die die Gruppe zusammenhält. „Man ist halt befreundet mit den Kameraden. Wir können uns aufeinander verlassen, wir helfen uns, wenn Not am Mann ist.“ Andreas Müller ist einer, bei dem sich andere gerne Rat holen, beruflich wie privat. Abends hängt er mit Freunden und Kameraden öfter im Gasthof „Rebstock“ ab, an den Wochenenden fahren sie manchmal zusammen in die Disco. Mindestens einmal im Jahr machen Mitglieder der örtlichen Löschgruppe einen Ausflug in die Großstadt, etwa nach Hamburg, München oder Berlin.

Seit ein paar Monaten widmet sich die Biebrzheimer Feuerwehr einem weiteren Gemeinschaftsprojekt. Das örtliche Fachwerk-Spritzenhaus ist hübsch, aber auf Dauer zu klein. Ein neues Löschfahrzeug würde nicht hineinpassen. Daher arbeiten die Kameraden in ihrer Freizeit am Um- und Ausbau eines 100 Jahre alten Bauernhofs, der zum neuen Spritzenhaus werden soll. Die Umbaupläne stammen von Andreas Müllers Mutter, einer Architektin. In Biebrnheim wird eben das meiste familiär und nachbarschaftlich geregelt. Auch die Verköstigung. Während die Männer am Samstagmorgen auf der Baustelle werkeln, bereiten ihre Frauen, Schwestern und Mütter abwechselnd das Mittagessen für alle. Diesmal gibt es Linsensuppe mit Bockwurst.

Die Renovierungsarbeiten dokumentiert Andreas Müller in einem Bautagebuch auf der Website der Löschgruppe. Auch über die

Samstagmittags im Gemeinschaftsraum des alten Spritzenhauses. Die heiße Suppe tut gut. Anschließend wird wieder renoviert.



Ein letzter Handgriff und der Helm sitzt. Oberhalb von St. Goar wird der Ernstfall geübt.

gemeinsamen Ausflüge verfasst er Beiträge für die Internetseite. Ihm, der in der Schule in Deutsch stets Probleme hatte, geht das Schreiben inzwischen leicht von der Hand. Und nicht nur das. Während er sich damals mit englischer Grammatik und literarischen Texten abmühte, liest er nun mühelos Fachliteratur und führt sogar Kundengespräche auf Englisch. Seine Arbeit als IT-Fachmann erfordert es so. „Ich bin halt ein Praktiker“, sagt er. Seine „Garagenfirma“, wie er sie nennt, betreibt Andeas Müller mit seinem Kompagnon nebenbei immer noch. Vielleicht macht er sich ja irgendwann wieder selbstständig. Sicher ist: Wenn nicht gerade krank oder verreist, wird Andreas Müller die nächsten 31 Jahre in Alarmbereitschaft sein, denn das Höchstalter für die Freiwillige Feuerwehr beträgt 59 Jahre. Was ihm die Zukunft sonst noch bringen mag, weiß er nicht. Doch er blickt ihr voller Zuversicht entgegen. ←

Links

Zur Löschgruppe von Andreas Müller: www.feuerwehr-biebernheim.de
 Zum Bundesverband kleinwüchsiger Menschen e.V.: www.kleinwuchs.de

Die Deutsche Jugendfeuerwehr (DJF) will die Feuerwehren für Jugendliche mit Behinderung weiter öffnen. Damit das Thema Inklusion möglichst alle Jugendwarte und Mitglieder des Verbands erreicht, wurde ein zweijähriges Bundesprojekt ins Leben gerufen. Das Projekt „Jugendarbeit mit Kindern und Jugendlichen mit und ohne Behinderung in der Jugendfeuerwehr“ wird von der Aktion Mensch gefördert.

Mehr dazu unter www.jugendfeuerwehr.de/939-0-Inklusion und www.aktion-mensch.de/foerderung/